

Zusammengestellt von Thomas Sören Hoffmann

Integrative Bioethik: Grundlagen und Konkretionen

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	V
Thomas Sören Hoffmann: Ursprünge und Ansätze der neueren Bioethik und das Programm einer „Integrativen Bioethik“ .	7
Michael Fuchs: Was leistet Integrative Bioethik?	25
Markus Rothhaar: Politik und Recht der Bioethik	40
Stavroula Tsinoirema: Bioethics and Society.....	53
Max Gottschlich: Was bedeutet es, lebendig zu sein?	65
Regine Kather: Anthropozentrismus, Physiozentrismus und die Perspektive einer Integrativen Bioethik im Verhältnis von Mensch und Natur	99
Marcus Knaup: Ein neues Naturdenken als Grundlage für die Ethik: Zur Aktualität von Hans Jonas	117
Hrvoje Jurić: Der Beitrag von Albert Schweitzer, Fritz Jahr und Hans Jonas zur Bioethik und ihre Rezeption in Südosteuropa	137
Günter Rager: Der Anfang des individuellen menschlichen Lebens	155
Michael Spieker: Mensch ab Geburt? Über die Evidenz der Geburt und die verborgene Gabe.....	171
Valentina Kaneva: Autonomy and Consent in Medical Ethics and in Medical Research.....	187
Autorenverzeichnis.....	201

Vorwort

Bioethische Fragen – sofern man diese jedenfalls nicht ohne weiteres mit den gewöhnlich als solchen traktierten medizinethischen Fragen gleichsetzt – lassen sich nicht auf Probleme reduzieren, die man im Sinne einer „Angewandten Ethik“ aus anderweitig vorausgesetzten ethischen Prinzipien lösen könnte. Sofern die Reformulierung medizinethischer Fragen als „bioethischer“ etwas wirklich Neues, gar einen Perspektivenwechsel enthält, hat dieser damit zu tun, daß die keineswegs harmlose Frage nach einer Normativität des Lebens nicht nur auf alle konkreten Einzelfragen ausstrahlt, die im Kontext der Bioethik zu bearbeiten sind, sondern letztlich auch die fundamentalphilosophische Frage aufruft, wie sich denn Ethik bzw. das Treiben von Ethik und ihr Gegenstand in diesem Fall überhaupt zueinander verhalten – ob die eigentliche, große Klammer hier nicht grundsätzlich die einer gelebten Vernunft und vernünftigen Lebendigkeit ist; ob es hier nicht um eine übergreifende Frage des Selbstseins und Selbstseinkönnens geht, die letztlich nicht ohne Thematisierung einer Wechselverweisung von „Subjekt“ und „Objekt“ aufeinander zu denken sind. In einem anspruchsvollen Sinne zielt „Integrative Bioethik“ darauf, diese letzte Fundierung stets im Blick zu haben und auch in einzelnen „Anwendungsfragen“ möglichst klar zur Geltung zu bringen.

Aber auch unabhängig von „letzten“ Fragen dieser Art kann Bioethik inzwischen nicht mehr mit dem Anspruch auftreten, daß die in ihr zu verhandelnden Fragen eben alleine durch philosophische Deduktion oder Reflexion zu lösen wären. Diese Fragen verlangen vielmehr eine methodologisch verankerte Sensibilität für die Aufgabe einer nachvollziehbaren und sinnvollen Koordination verschiedener fachwissenschaftlicher (z.B. naturwissenschaftlicher, juristischer, ethischer), aber auch gesellschaftlich-kultureller (z.B. politischer, sozialpsychologischer, religiöser) Perspektiven. Unter dem Stichwort „Integrative Bioethik“ geht es in diesem Sinne darum, methodologische wie anwendungsbezogene Grundfragen bioethischer Theorie und Praxis, die im Blick auf einen ebenso nichtreduktionistischen wie ergebnisorientierten Dialog aller betroffenen Perspektiven zu bearbeiten sind, als unverzichtbares Moment philosophisch verantworteter bioethischer Reflexion zu bedenken.

In dem vorliegenden Studienbrief finden sich Beiträge vereinigt, die sich aus philosophischer, aber auch aus einzelwissenschaftlicher Sicht darum bemühen, den Begriff und exemplarische Problemfelder einer „Integrativen Bioethik“ plastisch werden zu lassen und zugleich methodologisch zu reflektieren. Es zeigt sich dabei, daß „Integrative Bioethik“ in demselben Maße, in dem sie uns dazu auffordert, die Phänomene nichtreduktionistisch in ihrer jeweils ganzen Dimension zu bedenken, auch zu einer Selbstwahrnehmung des ethischen Nachdenkens anleiten kann, die ihrerseits gegen Verkürzungen und Naivitäten gefeit ist und auch insofern philosophisch bedeutsam ist.

Die hier zusammengestellten Beiträge sind zu einem großen Teil auf der Sommerschule „Bioethik im Kontext III: Bioethik als wissenschaftliches und gesellschaftliches Projekt: Die Idee einer

Integrativen Bioethik“ vorgetragen worden, die die FernUniversität Hagen im Jahre 2016 an der Akademie für Politische Bildung in Tutzing durchgeführt hat. Projektpartner waren dabei neben der Tutzinger Akademie die Universitäten Eichstätt, Linz (KU), Rethymnon (Kreta), Sofia und Zagreb. Die Sommerschulreihe „Bioethik im Kontext“ insgesamt ist nicht zuletzt der Ausarbeitung und Erprobung des Konzepts einer „Integrativen Bioethik“ gewidmet. An dieser Stelle sei allen Referenten und Beiträgern zu diesem Studienbrief für die Bereitschaft gedankt, ihre Texte für diesen Studienbrief zur Verfügung zu stellen.

Thomas Sören Hoffmann

Ursprünge und Ansätze der neueren Bioethik und das Programm einer „Integrativen Bioethik“

Thomas Sören Hoffmann, Hagen

Wer sich mit der Begriffs- und Disziplinengeschichte der „Bioethik“ beschäftigt, wird sehr schnell feststellen, daß es sich bei seinem Gegenstand um eine weit weniger eindeutig bestimmte Größe handelt, als man zunächst vermuten könnte. Dabei spielen wir gar nicht so sehr auf immer wieder auftretende Merkwürdigkeiten an – wie zum Beispiel die Tatsache, daß man in südlichen Ländern manchmal durch Tür- und Firmenschilder überrascht werden kann, auf denen in großen Lettern das Wort „Bioethik“ prangt – und sich bei näherem Hinsehen dann zeigt, daß es sich um einen Kosmetiksalon handelt. Vielmehr lassen sich innerhalb der wissenschaftlichen Bioethik ganz unterschiedliche Ausprägungen, ja Grundparadigmen unterscheiden, die in mancherlei Hinsicht sogar alles andere als leicht kompatibel sind. Denken wir nur etwa an den protestantischen Pfarrer Fritz Jahr (1895-1953), der im Jahre 1926 in einem kleinen Zeitschriftenbeitrag¹ wohl erstmals das – von der Grundbedeutung seiner Bestandteile her übrigens keineswegs unproblematische! – Kompositum „Bioethik“ verwendet hat;² den entsprechenden Neologismus hat Fritz Jahr dabei ausdrücklich in Analogie zu dem Programmtitel einer „Bio-Psychik“ gebildet, den er bei dem auch heute zumindest dem Namen nach vielen noch bekannten Philo-

¹ Vgl. Jahr, F.: Wissenschaft vom Leben und Sittenlehre. Alte Erkenntnisse in neuem Gewande, in: *Die Mittelschule. Zeitschrift für das gesamte mittlere Schulwesen* 40 (45), 1926, S. 604-605.

² Die griechische Sprache kennt zwei Ausdrücke für „Leben“: ζῳή (zôê) und βίος (bíos), von denen der erstere die vollzugshafte Seinsform bezeichnet, die alle Lebewesen teilen, der letztere dagegen auf das „gelebte Leben“ der Vernunftwesen geht – etwa im Sinne der „Biographie“ oder auch der „Lebensform“. Mit dem erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts auftretenden Neologismus „Biologie“ wurde dann eher unpassend eine allgemeine Wissenschaft vom Lebendigen bezeichnet, die man von der nur wenig älteren „Zoologie“ unterscheiden mußte. Im Ergebnis wird so mit dem Titel „Biologie“ etwas Allgemeineres bezeichnet, als von der Etymologie her möglich ist, mit dem Titel „Zoologie“ aber etwas Spezielleres, als vom Wort her suggeriert wird. Die „Bioethik“ schleppt dieses Problem mit, wobei man auch sagen kann, daß die entstehenden Ambivalenzen Problematiken widerspiegeln, die der Sache geschuldet sind. In der Bioethik ist das „Leben“ ja immer zugleich „Subjekt“ wie „Objekt“ der ethischen Reflexion, und die unterschiedlichen Wege des bioethischen Denkens haben gerade auch damit zu tun, ob das Leben bzw. das Lebendige als Objekt, als Subjekt oder als beides zugleich angesetzt ist.

sophen und Psychologen Rudolf Eisler (1873-1926) angetroffen hatte. Wie Eisler trotz seiner Orientierung an Kant im größeren Kontext des Psychologismus des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu sehen ist, so kann Jahr in den größeren Zusammenhang einer durch die Lebensphilosophie bestimmten Weltanschauungskonstellation gestellt werden, in deren Rahmen auch zuvor schon die – für unsere Fragestellung insgesamt entscheidende – Frage nach der *Normativität des Lebens* gestellt werden konnte – wir denken hier nur etwa an Albert Schweitzers 1915 aufgestellte Formel von der „Ehrfurcht vor dem Leben“, aber natürlich ebenso an die „vitalistische“ Beschwörung des Lebens bei Nietzsche und im Nietzscheanismus. Nicht zuletzt an dieser Frage – der Frage also, ob die Bioethik von einer genuinen *Normativität des Lebensbegriffs bzw. des Lebens selbst* her denkt oder ob sie – und eben das ist das primäre Gegenmodell – vom Begriff einer *freien Selbstbestimmung und Selbstbeschränkung des Handelns* her ansetzt – werden sich im weiteren Verlauf der Entwicklung der Disziplin „Bioethik“ die Wege trennen – wir werden auf diese Weggabelung und dann auch die Aufgabe, beide Pfade wenn möglich zusammenzudenken, in diesem Beitrag eingehen. Eine darüber hinausgehende, weitere Alternative könnte hier allenfalls im Modell einer von vornherein offenen und rein utilitaristisch ansetzenden „Bioethik“ gesehen werden, bei der es um nichts weiter ginge als um den Versuch, alles menschliche Handeln auf das Lebendige bzw. Belebte möglichst zweckmäßig, d.h. auf das Ideal größter Zielverfolgungskonsistenz und vor allem größter Mitteleffizienz hin auszurichten. Wenn herausragende Köpfe wie Erwin Chargaff (1905-2002), seines Zeichens bekanntlich nicht nur begnadeter Biochemiker, sondern auch einer der schärfsten Kritiker der neueren Bioethik, davon gesprochen hat, daß „Bioethik“, wie sie heute betrieben werde, oftmals nichts anderes sei als eine „Ausflucht zur Rechtfertigung all dessen, was moralisch untragbar ist“³, oder wenn derselbe Chargaff im Blick nicht zuletzt auf das, was er den Weg ins „genetische Schlachthaus“ genannt hat, feststellte, daß heute offenbar „Machbarkeit [...] anscheinend die einzige erforderliche moralische Sanktion“⁴ des Handelns auf das Lebendige sei, dann hatte er diese letzte, eben rein utilitäre Version von „Bioethik“ im Auge, deren entscheidender Schwachpunkt in der Tat gerade darin besteht, daß sie einer materialen Rechenschaftsgabe vor allem über ihre Zielbegriffe gar nicht aus sich heraus fähig ist. Man wird sagen können, daß diese dritte Version von „Bioethik“, die unter Berufung auf Pragmatik und platte Alltagsvorstellungen

³ Vgl. das Interview mit Chargaff, das die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* am 2. Juni 2001 publiziert hat; außerdem – als weiteres Beispiel für eine fundierte Warnung gegen eine Alibi-Funktion der Bioethik im Zeitalter der „Lebenswissenschaften“ – Wieland, W.: *Bioethik als Herausforderung*, Bonn 2003.

⁴ Vgl. Chargaff, E.: Epilog: Im genetischen Schlachthaus, in: Weber, D.: *Den Genrausch stoppen. Persönliche Geschichten, engagierte Gespräche und klare Positionen*, Oberursel 2002, S. 211-218, hier S. 211.

vom guten Leben, nicht zuletzt aber auch unter suggestiver Aktivierung von immer unbegrenzten Wünschbarkeiten durchaus großen öffentlichen Einfluß entfaltet, sich stillschweigend aber immer an den Idealen technischer Vollkommenheit, auch technischer Vervollkommnung des Lebens (mit Einschluß einer „Vervollkommnung“ des Menschen⁵) orientiert. Gerade darin erweist sie sich aber als zuletzt überhaupt an die immanenten Normen der *Biotechnik* zurückgekoppelt und läßt in diesem Sinne gerade das eigentlich Ethische aus⁶ – eine Problematik, die wir ja auch in anderen Zweigen der sogenannten angewandten Ethik antreffen, so insbesondere in bestimmten Ansätzen der Wirtschaftsethik, wenn dort die immer nutzenorientierte Logik des Ökonomischen zum selbst „ethischen“ Kriterium hochstilisiert werden soll, und so auch hier nicht mehr die *ethische* Frage nach dem menschlichen Selbstverhältnis und -verständnis im Handeln in den Blick kommt. Wir wollen im folgenden auf das Problem einer rein utilitären, d.h. zuletzt biotechnisch ausgelegten „Bioethik“ nicht näher eingehen, sondern es bei der vorgeführten Problemanzeige belassen. Es heißt dabei ausdrücklich nicht, dieses Problem zu ignorieren oder zu relativieren, wenn wir uns hier auf den Widerstreit der beiden schon kenntlich gemachten, *materialiter* normativ orientierten Modelle von Bioethik konzentrieren – also auf die Konkurrenz der am Freiheitsbegriff und der am Lebensbegriff orientierten Bioethik. In diesem Zusammenhang werden wir dann auch auf das Modell der „Integrativen Bioethik“ zu sprechen kommen, das uns in diesem Studienbrief ja durchgängig beschäftigen wird und von dem wir voreilend einmal behaupten können, daß es jenes Forschungsprogramm bezeichnet, das am ehesten geeignet ist, Bioethik als wissenschaftliches und gesellschaftliches Gesamtprojekt zu reflektieren und zu begründen. Beginnen wir aber mit dem Widerstreit zwischen der Freiheits- und der Lebensorientierung der Bioethik, wie er vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Ausgestaltung der Disziplin sichtbar geworden ist!

⁵ Die entsprechenden Phantasien zur „Verbesserung“ des Menschen mit technischen Mitteln bewegen sich freilich vielfach von vornherein nicht im Bereich seriöser Wissenschaftlichkeit, sondern eher im Bereich von weltanschaulich durchtränkter Science fiction.

⁶ Wenn Bioethikkommissionen de facto z.B. nur noch die Aufgabe haben, Akzeptanzwerbung für neue medizinisch-biotechnische Verfahren zu betreiben, dann ist hier die „Bioethik“ nur noch Funktion der Biotechnik; sie thematisiert das menschliche Selbstverhältnis im Handeln nicht mehr.